Eine Schulstunde bei den Pflegerinnen für Betagte und Chronischkranke

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **73 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-974912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EINE SCHULSTUNDE BEI DEN PFLEGERINNEN FÜR BETAGTE UND CHRONISCHKRANKE

Das Licht des Sommertages fällt durch die offene Tür in den schmalen, dunklen Gang und lässt ein wenig Wärme hineinfluten in die alten Mauern des Pflegeheimes Rehalp. In den herrlichen Wiesen ringsum blühen die Sommerblumen in verschwenderischer Fülle: Wiesenschaumkraut, Margeriten, Akelei und Hahnenfuss. Sie wiegen sich im Wind, der leicht und behutsam über das Gras streicht und macht, dass sich die Blütenköpfchen anmutig bald nach dieser, bald nach jener Seite verneigen. Die Stille und Abgeschiedenheit lässt die unmittelbare Nähe der Grosstadt mit ihrer lärmenden Hetze vergessen.

Etwa fünfzig Patienten leben hier im Pflegeheim für Alte und Chronischkranke. Viele von ihnen sind hilflos und können seit langem das Krankenbett nicht mehr verlassen. Andere dürfen unter Aufsicht der Pflegerin jeden Tag einen kurzen Spaziergang im Garten machen oder aber hin und wieder das Wochenende im Kreise der Familie verbringen. Der Alltag hat für alle von ihnen eine andere Gestalt angenommen. Er verläuft ruhig und eintönig, und vielleicht mag sich manch einer, stumpf geworden durch die Gleichförmigkeit des hier herrschenden Lebens, nach der pulsierenden Fülle eines reich befrachteten Arbeitstages zurücksehnen, so sehr er auch damals den Augenblick herbeiwünschte, in dem er die Arbeit jüngeren Händen überlassen konnte.

Niemand, der nicht Zeuge wurde, wenn sich ein Leuchten in den müden Augen einstellte, wenn ein Lächeln um die schmalgewordenen Lippen schlich und sie ein inniges, schlichtes «Danke» murmelten, vermag sich vorzustellen, was diesen Alten und Kranken ein Wort der Aufmunterung, eine teilnehmende Frage oder aber ein kleiner Scherz bedeutet. All die bescheidenen Zeichen des Mitfühlens sind ihnen Beweis, dass man sie nicht vergessen hat und dass auch in das dumpfe Krankenzimmer noch «Sonnenstrahlen» dringen.

Für die, die einst als Pfleger und Pflegerinnen für Alte und Chronischkranke Patienten zu betreuen haben, ist es wichtig, dass sie die menschlichen Aspekte ihrer künftigen Arbeit kennenlernen, dass es sich ihnen tief einprägt, wie sehr Takt, Geduld und Einfühlung in die Psyche des Alters an dem Wohlbefinden der Kranken teilhaben.

Welch ein Erlebnis ist es, wenn sie die erfahrene Aerztin, deren freundliches Wesen so voller Zuversicht ist, bei einer Krankenvisite begleiten dürfen!

Es sind elf Schülerinnen und ein Schüler, die an diesem Morgen mit ihrer Lehrerin, Frau Dr. Löffler, am Krankenbett stehen. Aufmerksam beobachten sie die ruhige, feine Art, die der Aerztin im Umgang mit den Kranken eigen ist. Da fällt so manches Wort, das einen nachdenklich stimmt und an das man sich vielleicht später erinnern wird, wenn einen der Beruf vor eine schwere Situation stellt.

Dem Aussenstehenden scheint es, als sei die Visite für die Kranken ein freudiger, langersehnter Augenblick inmitten der Eintönigkeit ihres Alltags. In der aufgeschlossenen Munterkeit, mit der sie auf die Fragen der Aerztin eingehen und von sich erzählen, von ihrem Leben und von ihrer Krankheit, findet dieser Eindruck seine Bestätigung. Es ist ihnen nicht peinlich, dass auf einmal so viele Menschen um das Bett stehen, im Gegenteil, angeregt wandern die Augen von einem zum anderen.

Da ist die Kranke mit dem zarten, feinen Gesicht, das so matt und blass aus den Kissen hervorschaut. Das dünne Haar hat sie in kleine Zöpfchen geflochten, von denen ein jedes ein schmales violettes Bändchen trägt. Die Krankheit hat den Blick getrübt, aber mit wacher Anteilnahme erzählt sie den Schülern, was ihr fehlt, dass es früher noch keine rechten Medikamente für Zuckerkranke gab und dass es ihr nun schon sehr viel besser gehe. Wenn Frau Dr. Löffler hin und wieder eine Frage an die Herumstehenden richtet, so müssen sich diese mit ihrer Antwort beeilen, denn, besinnen sie sich allzu lange, so ist ihnen eine solche von der Patientin vorweggenommen, die recht stolz darauf sein mag, dass sie, die Alte, Kranke, ihnen an Wissen voraus ist.

Dann jene Patientin, die linksseitig gelähmt ist und einfach nicht begreifen kann, dass das Leben für sie nun nicht mehr in einer täglichen Hetze verläuft.

Es fällt ihr schwer, sich an die Ruhe zu gewöhnen, und doch verstreicht die Zeit viel zu schnell, misst sie sie an den ihr recht bescheiden erscheinenden Fortschritten ihrer Bewegungsfähigkeit. Aber mit welchem Eifer biegt die gesunde Rechte die Finger der gelähmten Hand empor, bis sich diese ganz geöffnet hat und die Finger den Ball, das kleine Hilfsmittel im täglichen Training, greifen und umfassen können. Mit grosser Anstrengung gelingt es auch, den Arm zu heben, doch trotz der sichtbaren Fortschritte ist die Kranke oft niedergeschlagen und vergiesst bittere Tränen ob ihrer Hilflosigkeit. Da mag auch manches unbedachte, rauhe Wort fallen, das den Pflegenden die Geduld zu rauben droht, doch kaum ist es ausgesprochen, wird es auch schon wieder bereut. Einem solchen raschen Stimmungswechsel, den die Krankheit oft mit sich bringt, müssen die Pflegenden Rechnung tragen. Nur wenn sie Ruhe und Beherrschung bewahren, wenn sie die sich einsam und verlassen Fühlenden, die Aufbrausenden, die Misstrauischen mit jener Liebe pflegen, deren sie bedürfen, können sie ihr Vertrauen gewinnen.

Das Beispiel der Aerztin, wie es in jener Schulstunde am Krankenbett so greifbar nahe lag, dass man die jungen Schülerinnen der Schule für Hilfspflegerinnen der Diakonissenanstalt Neumünster in Zürich um ihren Unterricht beneiden konnte, war zugleich die vorbildlichste Lehre. Mochte Frau Dr. Löffler nun der einen Mut zusprechen, eine andere mit der scherzhaften Frage begrüssen, ob sie wieder gesündigt und heimlich ein Weggli verzehrt habe, das ihrer Zuckerkrankheit doch so unzuträglich sei, mochte sie der nächsten mit jener Vornehmheit begegnen, die der würdigen Haltung und dem gepflegten Aeussern angemessen war, immer stand die Achtung vor der Persönlichkeit der Kranken im Vordergrund, und diese wiederum liess sie das bedingungslose Vertrauen der Patienten gewinnen.

Draussen im Gang, im Anschluss an die Visite, fiel noch manche Bemerkung, die am Krankenbett fehl am Platze gewesen wäre, die aber dennoch dazu gehörte, um die Schülerinnen auf ihre künftige Aufgabe vorzubereiten.

Hilfspflegerinnen, so wird man sie nennen, wenn sie nach beendigter Ausbildung, in die anmutige, dunkelblaue, mit weissem Rand gezierte Tracht gekleidet, ihren Dienst antreten. Der Einfachheit halber gibt man leider so oft der kurzen Berufsbezeichnung den Vorzug vor dem viel treffenderen Titel «Pflegerinnen für Betagte und Chronischkranke».

Lässt der Name «Hilfspflegerin» uns auch nur im entferntesten die Verantwortung ermessen, die Bedeutung, die diesem noch neuen medizinischen Hilfsberuf zukommt? Wohl kaum! Gewiss, die Pflegerin für Betagte und Chronischkranke arbeitet unter Aufsicht der diplomierten Schwester und ist ihr, der ob der längeren Ausbildung die weitaus grössere Verantwortung obliegt, untergeordnet. Wenn sie auch nur die einfachen Handreichungen und Pflegedienste ausführen darf, so ist ihre Aufgabe doch ebenso verantwortungsvoll wie schön und verlangt einen gewissenhaften und liebevollen Einsatz.

Es gibt bislang zehn Schulen in der Schweiz, in denen die künftigen Pflegerinnen für Betagte und Chronischkranke ihre Ausbildung erhalten. Die Lehrzeit dauert achtzehn Monate und umfasst neben einem Einführungs-, Mittel- und Schlusskurs, der hauptsächlich dem theoretisch-praktischen Unterricht gewidmet ist, eine praktische Ausbildung, die die Schülerin in der Regel bereits an ihren zukünftigen Arbeitsplatz, nämlich in ein Pflegeheim für Betagte und Chronischkranke, führt. Schon während der Lehrzeit erhält die Schülerin ausser freier Station, das heisst Logis, Kost und Besorgung der Wäsche, ein angemessenes Taschengeld.

Angesichts der Verantwortung, die der Pflegerin für Betagte und Chronischkranke bei der seelischen und körperlichen Betreuung der Patienten obliegt, sind die Aufnahmebedingungen in den vom Schweizerischen Roten Kreuz festgelegten Richtlinien genau umrissen: Die Schülerin soll das neunzehnte Altersjahr zurückgelegt haben, körperlich und geistig gesund sein und die charakterlichen Voraussetzungen für den Pflegeberuf mitbringen. Sie muss sämtliche Klassen des obligatorischen Schulunterrichts besucht haben und fähig sein, einen Haushalt zu führen.

Jene künftigen Pflegerinnen, die wir in der Diakonissenanstalt Neumünster in Zürich besuchten, standen in der Mitte ihrer Ausbildung. Sie sprachen mit Freude und Hochachtung von ihrer Tätigkeit, die sie in der praktischen Ausbildung bereits kennenlernen konnten.

Das Leben Seite an Seite mit alten und kranken Menschen wird ihnen manche Bereicherung bringen. Die Betagten und Chronischkranken, die oft allein und einsam sind und aus ihrer Verlassenheit heraus alle Liebe und alles Vertrauen den Pflegenden schenken, zählen auf sie, und wenn auch das Leiden oft den Sinn getrübt, die Geduld, es zu ertragen, überfordert hat, und darum den Pflegenden unendliche Geduld auferlegt, so steht doch das Schöne der Arbeit über allem anderen.

ALS SCHULSCHWESTER IN EINER PFLEGERINNENSCHULE FÜR BETAGTE UND CHRONISCHKRANKE

Jeder Tag gestaltet sich neu und anders als der vergangene. Wie liebe ich diese Vielfalt und Abwechslung, und wie rasch verfliegt die Zeit darüber.

Scheint er nicht erst gestern gewesen zu sein, jener denkwürdige Augenblick, in dem sich für mich die Weiche auf ein neues Arbeitsgeleise stellte? Eine telefonische Aufforderung, mich bei der Oberschwester einzufinden, bange und zugleich ahnungsvolle, freudige Vermutungen, Herzklopfen und Angstzustände! Dann die wohlvorbereitete Frage der Oberschwester, ob ich bereit sei, als Schulschwester die Schule für Pflegerinnen Chronischkranker und Betagter zu über-